

Leseproben Monika Hrastnik



Monika Hrastnik

Der Himmel brennt

Vor nicht allzu langer Zeit wurde Fritzchen zu einem Engel. Auf dem Weg zum Spielplatz war er von einem Auto überfahren worden, das ungebremst über den Zebrastreifen donnerte. Jetzt war Fritzchen an einem anderen Spielplatz angekommen. Weil er immer brav war und seiner Mama nie Kummer gemacht hatte. Schön war's hier und so viele neue Spielkameraden gab es! Und nachts bekam er seine eigene Wolke. Kuschel nannte er sie.

Eines Tages, als Fritzchen grade so schön mit seinen Freunden am Spielen war – sie bauten eine Sandburg –, sah er nicht weit von ihnen Rauch aufsteigen. Erschrocken rief er den Oberengel Ezechiel.

„Ezechiel, Ezechiel, es brennt! – Ezechiel, Ezechiel, komm schnell!“, rief er aus Leibeskräften.

Ezechiel kam schweren Schrittes angestapft, denn er war groß und bullig. Aber er hatte eine sanfte Natur und mochte die Kinder. Er kam also angeschlurft, eine kleine Wolke im Schlepptau. Aus Erfahrung wusste er, was es zu löschen gab. Jo – genannt der Grillereengel – hatte es mal wieder nicht im Griff. Ezechiel wies die kleine Wolke an, sich über Jos Grill zu setzen, um dann mit leichten Tropfen die Feuerzungen in demselben zu löschen. Das qualmte kurze Zeit noch mehr, und die Kinder lachten. Die kleine Wolke wurde rot vor Scham, und Ezechiel beruhigte sie mit seiner sanften, rauchigen Stimme.

„Ach, ist das schön hier!“, dachte Fritzchen.

Doch als er einmal einen Blick nach unten erhaschen konnte, sah er seine Mama. Sie stand in seinem Zimmer und weinte. Das machte ihn traurig, und er fragte Ezechiel, der immer ein offenes Ohr für seine Schützlinge hatte, wie man ihr helfen könnte. Ezechiel hatte keine Idee, versprach aber darüber nachzudenken.

Ein paar Tage später, es war früher Morgen, erschallte der Ruf wieder.

„Ezechiel, Ezechiel, es brennt! – Ezechiel, Ezechiel komm schnell“, rief Fritzchen wieder.

Wieder kam Ezechiel angeschlurft, die kleine Löschwolke im Schlepptau. Aber es war kein Rauch zu sehen. Außerdem: so früh stand Jo doch nie auf, um seinen Grill anzuschmeißen.

„Da“, rief Fritzchen, „da – die Flammen schlagen hoch!“, rief er laut und zupfte Ezechiel aufgeregt an seinem Gewand.

Als dieser in die Richtung sah, die Fritzchen ihm zeigte, lächelte er. Der Himmel brannte – aber nur sprichwörtlich. Ezechiel erklärte Fritzchen, dass es die Sonne war, die ihm hier einen Streich spielte. Sie hatte den Himmel rot gemalt, und die Wolken tanzten auf ihren Strahlen.

Fritzchen sah hinunter, und wieder sah er seine Mama. Sie hatte ihren Blick auf das schöne Morgenrot gerichtet, das den Himmel in jeder Sekunde anders färbte.

Da kam Ezechiel eine Idee. Er winkte ein paar Wolken zu sich heran und tuschelte

kurz mit ihnen. Sie kicherten und zischten wieder ab. Dann traute Fritzchen seinen Augen nicht, genau wie seine Mama unten: Die Wolken hatten ein lachendes Gesicht gebildet – sein Gesicht. Mama lächelte und drückte eine dicke Träne aus ihrem linken Auge. Fritzchen begann zu lachen. Er lachte so laut, dass Mama es unten hörte. Auch aus seinem Auge löste sich eine dicke Träne, und sie fiel Mama direkt auf die Nase. Die schüttelte sich verwundert, und Fritzchen begann wieder laut zu lachen.

Die Wolken lösten ihre Formation auf und verflüchtigten sich. Die rote Farbe wich dem hellen Blau des Morgenhimmels, und die Sonne stieg höher. Mama ging zurück ins Haus, nicht ohne ihrem Fritzchen zu winken, und beide waren glücklich. Jetzt wusste Mama, dass es ihrem Sohn gut ging, und Fritzchen war froh, dass seine Mama wieder lachen konnte.



Monika Hrastnik

Vergessen

Die kleine Bank am Wegesrand,
sie steht allein und träumt.
Gras wächst durch ihre Ritzen,
Schmutz liegt auf den Sitzen,
und keiner hat ihn weggeräumt.

Sie blickt versonnen auf den See,
die Wellen spielen Fangen.
Sie träumt noch immer von der Zeit,
als es ihr gut ergangen.



Monika Hrastnik

Klatschmohnsommer

Sanft schlängelt sich die neue Straße durch das Tal. Meine kleine grüne Ente gleitet dahin wie auf Schienen. Links und rechts türmen sich noch die Schutthaufen vom Aushub. Langsam werden sie von der Natur wieder in Beschlag genommen und mit Leben und Farben erfüllt: Weiße Kamille, gelbe Königskerzen, roter Mohn haben sich auf den kahlen Hügeln breit gemacht und wiegen sich still im Fahrtwind der Autos, die achtlos vorbeirauschen. Manch einer sieht nichts und verfolgt nur stur sein Ziel. Aber manchmal, so wie gerade eben, nimmt jemand die Pracht wahr und erfreut sich an ihr.

Wie gern würde ich jetzt aussteigen, mir einen Sommerblumenstrauß pflücken, um ihn dann in einer Vase in Szene zu setzen. Aber das ist ja leider eine Autobahn, und ich kann nicht einfach anhalten. Stattdessen banne ich die Komposition aus Farben und Zartheit in Pixel und Bits zerlegt auf meinen Fotochip.

Am nächsten Rastplatz, auch neu angelegt, habe ich dann doch noch Gelegenheit, mir ein paar Blüten für mein Album zu sichern. Vorsichtig verwahre ich sie, in ein Papiertaschentuch eingeschlagen, in meinem Notizbuch.

Meine Fahrt führt mich weiter, meinem Ziel entgegen. Die Stimmung am Straßenrand ändert sich mit jedem Kilometer. Die bunte Pracht weicht gepflegtem Grün. Jahrelang gewachsene und gedüngte Wiesen. Nicht wirklich hässlich, aber es fehlt der Charme des Neuen, Spontanen. Meine Gedanken schweifen ab.

Als ich zwei Wochen später wieder zu Hause ankomme, fällt mir beim Auspacken mein Notizbuch erneut in die Hand, und das Taschentuch mit den Blüten segelt langsam zu Boden. Beim

Anblick der Blüten fällt mir der Straßenrand wieder ein, der mich so in seinen Bann gezogen hatte. Ich nehme sie auf und überlege kurz, wie ich sie am besten retten könnte. Sorgfältig werden sie auf einen grauen Karton drapiert, mit Haarspray konserviert und mit Sprühkleber fixiert.

Wochen später sah meine Freundin Rosi das Arrangement an meiner Dielenwand hängen. Der Charme des Bildes faszinierte sie offensichtlich, und in ihr reifte eine Idee – das war ihr deutlich anzusehen. Plötzlich war sie verschwunden, so lautlos, wie sie gekommen war. Erst Anfang November, als Nebelschwaden die Tage prägten, sah ich Rosi wieder. Sie wollte mir Erinnerungen bringen, sagte sie, und reichte mir ein Paket.

Da waren sie wieder, die zarten Blüten vom Straßenrand. Diesmal mit leuchtenden Aquarellfarben auf Leinwand hingehaucht.

Das ist Kunst in ihrer schönsten Form. Erst malte die Natur und zauberte mit ihren Farben ein Lächeln auf mein Gesicht. Die Fototechnik erinnert mich noch nach Jahren an den Augenblick. Die gepressten Blüten an der Dielenwand zeigen die Vergänglichkeit der Natur, doch auch das hat einen gewissen Charme. Und nun die bemalte Leinwand! Immer das gleiche Motiv, immer eine andere Art der Wiedergabe, und doch immer die gleiche Erinnerung ...



Monika Hrastnik

Sommernachmittag

Gleich zu mehreren lauern sie in der Hecke des Cafés, in dem wir gerade unseren Nachmittag genießen: Spatzen, ein paar Meisen und ein Buchfink. Gierig beobachten sie uns, ob denn nicht bald etwas für sie abfällt. Ein Krümelchen vom Kuchen, ein Splitter von der Eiswaffel am Nebentisch oder ein Stückchen der Butterbreze, die der kleine Junge in der Ecke sich grade genüsslich in den Mund schiebt?

Fröhlich und ein wenig aufgeregert zwitschert es, und es klingt wie eine schöne Melodie, die Melodie des Sommers. Sie erzählt uns von Urlaub und Erholung und lässt uns träumen.

Ich meinerseits beobachte das muntere Treiben im Gebüsch mit wachsender Begeisterung. Kaum kann ich mich an dem Bild satt sehen. Da hat der Buchfink ein Stückchen Kuchen entdeckt, das dem Herrn am Nebentisch von der Gabel gerutscht ist. Er hat die Vögelchen genauso fasziniert beobachtet wie ich und gedankenverloren das Stückchen fallen lassen. Gar nicht schüchtern pirscht sich der kleine Kerl in seinem gefleckten Federkleid heran. Wachsam beobachtet er, was um ihn herum geschieht, das Kuchenstückchen immer im Blick. Ein kurzer unbeobachteter Moment, und schnapp!, schon hat er sich seine Beute gesichert, schleppt sie unter dem Tisch hervor und verschwindet damit im Gebüsch auf der anderen Straßenseite.

Und die Spatzen? Sie haben das Nachsehen, denn sie waren feige, und sie schimpfen nun aufgeregter als zuvor in der Hecke. Erst nach Feierabend bekommen auch sie endlich ihre Chance und helfen so den Bedienten beim Aufräumen. Das ist der Preis der Sicherheit. Warten auf das, was kommt, oder dass irgendwo irgendetwas abfällt, das den hungrigen Magen füllt. Doch solange es Menschen wie mich und den Herrn nebenan gibt, werden sie wohl immer etwas finden und uns dafür mit ihrem Gezwitscher unterhalten.

Monika Hrastnik

Stadtspaziergang

Dort – siehst du sie stehen, sitzen, gehen? Es ist enorm:
Der Marktplatz wird zur Informationsplattform.
Bei Sonnenschein, egal zu welcher Jahreszeit,
stehen Stühle, Tische und Bänke bereit.

Oft sieht man noch nicht den Frühling sprießen,
da kommen sie schon in Scharen, die Sonne genießen.
Da sitzen sie dann, die Jungen,
die sich über den Tisch hinweg SMS' senden,

die Mittelalten, wie ich eine bin,
die sich noch mit Normalhandys quälen.

Und die Alten, die sich
noch immer alles persönlich erzählen.
Jegliche Kultur trifft und vermischt sich hier auf Zeit
zu einem echten „Multi-Kulti-Brei“.



Keine 200 Meter weiter ist auch so ein Punkt,
wo es vor Info nur so funkt:
Hinter alten, dicken Mauern
sieht man sie in der VHS über Büchern kauern.

Wieder gehen wir ein Stück,
hier klingt's nach jeglicher Musik.
Herum um die Eck folgt unser Blick
dem Rauschen des Lechs ein kleines Stück.

Sein Tosen verliert sich in Plätschern und Wis-
pern
Und bald hört man ihn nur leise noch flüstern.
Stadtgeflüster, Flußgewisper –
Menschen flüstern und reden. –
Irgend etwas liegt darin, das begeistert jeden.

Denkanstöße
verhallen im Flußgetöse.
Oder sie werden dort gehört,
wo man sich nach ihnen verzehrt.

Monika Hrastnik

Herkommer und Dahingeher

Zuagroaste

Da Boarisch Woid hot nimmer mia daugt,
drum hob i mi nach na anderen Gegend umgeschaut.
Oberbayern war net so arg weit weg, hob i ma denkt
und hob Kaufering mei Aufmerksamkeit gschenkt.
Bin okemma mit meine Verwandtn,
plötzlich hab nix mehr i verstandn.
De vom Darf haben gred wia d'Schleiffer von da Scher –
da half a koa Nachfrotn mehr.

In da Siedlung hab ich dann oan droffen,
der ließ mich alsbald wieder hoffen.
Er war a Preiss, hot er mir gsogt,
und hot anfangs a no immer gfrogt.
Irgendwann hätt er's dann glassn,
und de Darfler einfach reden lassen.
Auch wenn er heut no net alles versteht,
es doch von Tag zu Tag leichter geht.

Ich aber hab bdenkt, des passiert mir net,
und in da VHS an Kurs belegt.
Jetzt werd i langsam up-to-date
und hoff, dass ma mi – und i de andern –
bald besser versteht.

No oan, zwoa Lektiona, dann hab is drauf,
jetz nimm i's wenigstens scho mal mit'am Preißn auf.
Und die Moral von der Geschicht:

Zuazogene und Herkommer

Manche kamen nur für einen Sommer,
Viele sind geblieben,
lernten die neue Heimat und ihre Menschen lieben
Und was haben wir jetzt davon?
Es gibt an Haufen Mischling schon.
Se reda wia ihna das Schnabl is gwachsa
Und dean ihran eigna Dialekt zamgratza. –
Uih, jetz bin i selber in Kauderwelsch verfoin,
aber nur so konnt i eich mein Zuastand ausmoin.